

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 91 (2013)
Heft: 3

Artikel: "Meine Heimat ist dort, wo ich meinen Ärger habe"
Autor: Noser, Marianne / Bichsel, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Meine Heimat ist dort, wo ich meinen Ärger habe»

Peter Bichsel ist ein Meister der kurzen Sätze, ein kritischer Beobachter des Alltags und ein begnadeter Geschichtenerzähler. Mit seiner einfachen, aber höchst raffinierten Prosa begeistert der Schriftsteller ein Publikum vom Stammtisch bis zur Studierstube.

Von Marianne Noser,
mit Bildern von Gerry Ebner

Sie gehören zu den bekanntesten Autoren im deutschsprachigen Raum und haben sich mit Ihren Büchern, Essays und Kolumnen über die Jahre eine grosse Fangemeinde geschaffen. Wann haben Sie die Freude am Schreiben entdeckt? Als ich die Primarschule besuchte, gab es diese wunderbaren Setzkästen noch, mit denen man Sätze und Wörter nach Lust und Laune herumschieben und neu zusammenstellen konnte. Dieses Spielen mit der Sprache und den Buchstaben hat mich schon als Bub fasziniert, und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Und doch müssen Sie bei jeder Geschichte, die Sie schreiben, am Anfang furchtbar leiden. Weil ich es immer noch falsch mache. Wenn ich einen Text beginnen will, dann suche ich zuerst tagelang nach einem Thema. Dabei sollte ich längst wissen, dass ich kein Thema, sondern einen ersten Satz brauche. Habe ich die Buchstaben aber einmal in die richtige Reihenfolge gebracht, dann kann daraus die wunderbarste Geschichte der Welt entstehen.

Ist die Qual mit dem Alter und dem Erfolg nicht etwas kleiner geworden? Im Gegenteil. Sie wird immer grösser. Es gibt in diesem «Geschäft», so wie ich es betreibe, keine Routine.

Und trotzdem schreiben Sie unter anderem Monat für Monat eine Kolumne für die Schweizer Illustrierte. Haben Sie denn noch nie mit dem Gedanken gespielt, mit diesen Kolumnen aufzuhören? Doch, doch, ich überlege mir das stets von Neuem. Aber immer, wenn ich entschieden habe, dass nun Schluss sei, überrede ich mich mit fadenscheinigen Argumenten weiterzumachen. Warum das so ist, will ich gar nicht wissen. Es muss anscheinend einfach so sein.

Schreiben ist für Sie also eine Leidenschaft? Nein. Es ist eine Art von Müssen. Ich kann ja nicht einfach herumsitzen und

nichts machen. Ich muss mir selbst noch ein bisschen nützlich vorkommen.

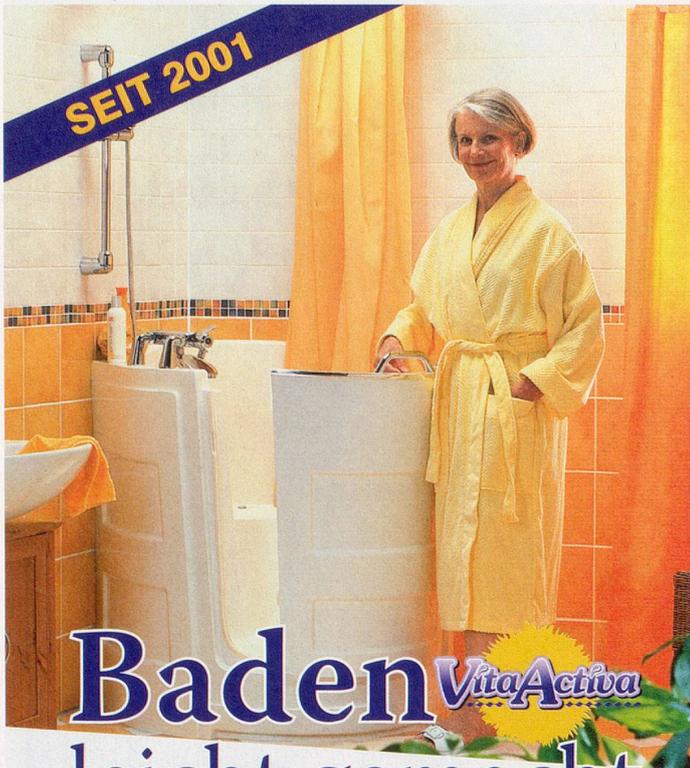
Wenn Sie früher eine Kolumne fertig hatten, haben Sie diese Ihrer mittlerweile verstorbenen Frau Therese vorgelesen. Brauchen Sie heute noch eine ZuhörerIn oder einen Zuhörer? Ja, ich lese sie gern jemandem vor. Ich rede auch beim Schreiben, ich spreche eigentlich jeden Satz vor mich hin. Es ist für mich immer noch wie ein Wunder, dass ich schreiben kann. Jedes Mal, wenn der letzte Satz steht und eine Kolumne fertig ist, freue ich mich wie ein Kind darüber – als ob es meine erste wäre. Diese Freude muss ich sofort mit jemandem teilen. Wenn meine Frau in solchen Momenten nicht erreichbar war und ich sie anrufen musste, wurde das oft sehr teuer. Ich glaube, das ist auch der Grund, weshalb ich immer nur Prosa geschrieben habe. Einen Roman zu telefonieren, hätte ich mir nicht leisten können (schmunzelt).

Und was passiert, wenn jemand das Vorgelesene kritisiert? Ich wähle die Leute gut aus, und sie wissen ganz genau, was sie zu sagen haben... Ich frage zwar immer nach, ob es ihre ehrliche Meinung sei, will aber eigentlich nur gelobt werden.

Als Ihre grössten Fans bezeichnen Sie Ihre beiden Enkelinnen. Jawohl. Fan Nummer 1

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 30





Baden VitaActiva leicht gemacht

mit VitaActiva Badewannen mit Tür

- Seit 2001 Beratungen/ Installationen in der ganzen Schweiz
- Wannentausch, komplette Installation an einem Tag
- Keine Plattenarbeiten erforderlich
- Umfangreiche Auswahl von Badewannen, Massen und Farben
- Bei allen Modellen auf Wunsch Sonderausstattung wie z.B. wohltuender Whirlpool

Fordern Sie noch heute unsere farbige **Gratis-Broschüre** an! **24H**

Gratistelefon: 0800 99 45 99

info@vitaactiva.ch • www.vitaactiva.ch



Ja, senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihre Broschüre zu:

Name/Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

CHZEIT2013

VitaActiva AG Baarerstr. 78, 6301 Zug
Tel.: 041 7 27 80 39 • Fax: 041 7 27 80 91

ist Hanna, die Tochter meiner Tochter Christa, Fan Nummer 2 ist Nora, die Tochter von Sohn Matthias. Ich habe noch einen Enkel, den Till, der mag mich persönlich ... Ich halte es aber durchaus für möglich, dass er mich heimlich liest.

Was bedeutet es für Sie, Grossvater zu sein? Meine Grosskinder sind mir sehr wichtig, und wir kennen uns gut. Sie nennen mich aber nicht Grossvater, sondern Peter. Nur wenn ich eine SMS von Nora hartnäckig nicht beantworte, dann kriege ich schon mal eine Nachricht mit dem Inhalt «Erde an Grossvater...» Ich mag Kinder im Allgemeinen. Sie sind eine grosse, dauernde Hoffnung für die Welt und das erstaunliche Versprechen, dass Menschen etwas Besseres sein könnten. Ich bin aber eigentlich kein Familienmensch. Ich spüre die Stimme des Blutes nicht.

Mit Kindern hatten Sie früher auch beruflich zu tun. Bevor Sie sich Ihren Lebensunterhalt als Schriftsteller verdient haben, waren Sie als Primarlehrer tätig. Ja, und ich war gerne Primarlehrer, ich hatte es in der Schule wunderschön. Am meisten Spass gemacht hat mir das Zusammenleben in der Gemeinschaft. In der Schulstube fühlte man sich damals wie in einer grossen Familie. Wenn ich ehemalige Schülerinnen oder Schüler treffe, dann ist es mir jedes Mal eine Freude – und ihnen offensichtlich auch. Unter den heutigen Umständen möchte ich aber nicht mehr Lehrer sein müssen.

«Ich war gerne Primarlehrer, aber heute möchte ich keiner mehr sein.»

Weshalb? Nicht wegen der Schüler oder weil diese schwieriger geworden sind, sondern wegen der heutigen Bildungspolitik, wegen der anspruchsvollen Eltern und wegen der Bürokratie.

Hatte das Schreiben neben dem Lehrerberuf überhaupt Platz? Das hatte gut Platz, nicht aber das ganze Drumherum. Die Interviews zum Beispiel oder die Lesungen, die für Schriftsteller im deutschsprachigen Raum die wichtigste Einnahmequelle darstellen. Vom Erlös aus den Büchern kann sich kein Schriftsteller finanzieren.

Und das, obwohl sie ein renommierter Schriftsteller sind? Ohne bezahlte Lesungen hätte ich nie leben können. Ein prominenter

Schriftsteller zu sein, heisst noch lange nicht, ein reicher Schriftsteller zu sein. Das ist beispielsweise im Film, in der Malerei oder in der Architektur anders. Ich beklage mich aber nicht darüber. Ich lebe gut und hatte nie die geringste Lust, reich zu sein oder zu werden.

Was hat denn Ihre Frau gesagt, als Sie die «sichere» Primarlehrerstelle für das Schreiben aufgegeben haben? Wenn ich eine andere Frau

Der Mann der träfen Worte

Peter Bichsel wurde am 24. März 1935 als Sohn eines Malermeisters geboren und lebte zunächst in Luzern, ab 1941 in Olten. 1956 heiratete er die Schauspielerin Therese Spörri (gestorben 2005), die ihm Tochter Christa (57) und Sohn Matthias (56) gebar. Er hat drei Enkelkinder: Hanna (23), Nora (25) und Till (18).

Peter Bichsel besuchte das Lehrerseminar in Olten und unterrichtete als Primarlehrer bis 1973. Zwischen 1974 und 1981 war er persönlicher Berater von Bundesrat Willi Ritschard. Den Durchbruch als Schriftsteller schaffte er 1964 mit seinen Kürzestgeschichten in «Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen». Neben den Erzählungen und legendären Essays zur Schweiz hat der Schriftsteller seit 1968 mehr als 600 Kolumnen verfasst – aktuell schreibt er für die Schweizer Illustrierte.

Peter Bichsel wurde für seine Werke mehrfach ausgezeichnet, zuletzt 2011 mit dem Solothurner Literaturpreis und 2012 für sein Lebenswerk mit dem Grossen Schillerpreis. Er lebt in Bellach, sein Lebens- und Schreibbiotop ist aber Solothurn, in dessen Beizen er oft zu Gast ist und die in vielen seiner Geschichten ein wichtiger Begegnungsort sind. Sein neuestes Buch «Im Hafen von Bern im Frühling» ist 2012 im Radium-Verlag erschienen.

Haben Sie Ihre Frau vielleicht deshalb ausgesucht?

Das war nicht ich, der sie ausgesucht hat, das war die Natur. Wir mussten heiraten, wie das damals noch hiess. Am Anfang habe ich mich zwar etwas geärgert, wir haben uns dann aber sehr schnell auf das Kind gefreut. Die Natur hat es gut gemacht.

Sie haben neben Ihrer poetisch-literarischen auch eine sehr bodenständige Seite. Sie lieben Schwingfeste, Fussball und den Radrennsport. Den Fussball verfolge ich heutzutage nur noch ab und zu im Fernsehen. So habe ich meine Ruhe. In einem Stadion sieht man mich nicht mehr. Ich halte das faschistoide Geschrei, das dort Stimmung heisst, nicht aus.

An einem Schwingfest ist das ganz anders. Da geht man an ein Fest und feiert das Schwingen. Dort herrscht eine familiäre Stimmung, man versteht sich und kann – selbst wenn man politisch anderer Meinung

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 33

epitact[®]
PODOLOGY

NEU

KORREKTURSCHIENE FÜR HALLUX VALGUS



Washbare und wiederverwendbare patentierte Schiene

Indikation: Die Korrekturschiene korrigiert und schränkt die Entwicklung des Hallux Valgus ein und lindert gleichzeitig Gelenkschmerzen. Sie passt sich leicht an jeden Schuh an und wirkt beim Laufen auf alle Faktoren ein, die die Fehlstellung verschlimmern.

AUF DIESEN RÖNTGENAUFNAHMEN KORRIGIERT DIE SCHIENE DIE FEHLSTELLUNG UM 14°



- Das **äußere Band aus Silikon mit EPITHELIUM™ FLEX** ermöglicht die Korrektur der Großzeh-Fehlstellung. Es lindert ebenfalls die Schmerzen, indem es gleichzeitig den Druck auf die Extose (Hallux) absorbiert.
- Die enorm dünne **Stützbandage** und das **Gegendruck Schutzpad aus Epithelium™** unterstützen bei der Vorbeugung der Absenkung des Vorfußes.

Wie finden Sie die richtige Größe?

Messen sie den Umfang ihres Fußes unterhalb des Hallux Valgus. Siehe Abbildung.

Korrekturschiene für Hallux Valgus : 1 Stück
S Code : 5318304 M Code : 5318310 L Code : 5318327

Wenn Sie sich zwischen zwei Größen entscheiden müssen, wählen Sie die kleinere Ausführung

S	20 ≤ U ≤ 21,5 cm
M	21,5 ≤ U ≤ 23 cm
L	23 ≤ U ≤ 24,5 cm

Sicherheitshinweis: Falls der Ballenzeh seitlich nicht mehr beweglich ist, darf die Schiene nicht verwendet werden.

SCHUTZ BEI HALLUX VALGUS



Wenn Ihr Ballenzeh nicht mehr beweglich ist, entscheiden Sie sich für den Schutz bei Hallux Valgus. Dieser patentierte Schutz integriert ein Schutzpad aus Epithelium 26°, das Druck und Reibung einschränkt. Dieser Schutz ist in der Maschine waschbar und kann über mehrere Monate hinweg täglich getragen werden (12 Monate durchschnittlich). Fein und diskret ist er in verschiedenen Größen verfügbar und passt sich allen Schuhen an.

Hallux Valgus Schutz : 1 Stück
S (< 24 cm*) Code: 3443850 M (24-27 cm*) Code: 3443867
L (> 27 cm*) Code: 3444246

*Fussumfang über den Hallux hinweg messen

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und spezialisierten Verkaufsstellen.

Vertrieb: F. Uhlmann-Eyraud SA - 1217 MEYRIN
www.uhlmann.ch - Email : epitact@uhlmann.ch

ist – einen friedlichen Sonntag zusammen verbringen.

Im Radrennsport ist von Harmonie derzeit wenig zu spüren. Die vielen Dopingskandale haben dem Image enorm geschadet. Mein Interesse am Radrennsport ist tatsächlich nicht mehr so gross wie früher, und ich verfolge auch nicht mehr die gesamte Tour de France. Eine Bergetappe fasziniert mich aber immer noch, vor allem die Taktik, die dahintersteckt. Es geht um viel Geld im Radrennsport. Und wo Geld drinsteckt, steckt auch Betrug drin. Ich glaube dem Grossteil der Radrennfahrer, wenn sie beteuern, dass sie nicht wussten, dass sie gedopt waren. Es dopt nicht der Einzelne, sondern das Team. Aber wenn der Fahrer in der Kontrolle hängen bleibt, dann wird er fristlos entlassen, weil das Team ein «sauberes» Team ist. Doch dieses Verhalten kennen wir ja auch von unseren Banken.

Inwiefern? Ein Bankmanager, der nicht risikofreudig ist, also keine faulen Geschäfte machen will, der verliert seinen Posten oder macht keine Karriere. Macht er doch mit und wird erwischt, dann wird er fristlos entlassen und angeklagt, weil die Bank eine «saubere» Bank ist. Daran haben wir in der Schweiz lange geglaubt. Mittlerweile wissen wir aber, dass es keine «saubere» Bank gibt.

Zwischen 1974 und 1981 waren Sie als Berater für den 1983 verstorbenen Bundesrat Willi Ritschard tätig und haben seine Reden geschrieben. Hätten Sie sich ein solches Engagement auch bei einem anderen Bundesrat oder bei einer Bundesrätin vorstellen können? Mit Sicherheit nicht. Wir waren Freunde, und als er mich anfragte, war ich ein bisschen geschmeichelt. Seine Tätigkeit hat ihn aber in die politische Resignation geführt – und mich auch. Am Schluss waren wir beide von der Politik ein bisschen enttäuscht.

Weshalb? Man kann wieder an den Radrennsport anschliessen. Willi Ritschard und ich hatten die grosse Illusion, dass es in der Schweizer Politik keine Korruption gebe. Bis vor 30 Jahren konnte man diese Illusion aufrechterhalten, da wurde noch alles unter den Teppich gekehrt. Danach ging das aber nicht mehr. Willi Ritschard war zu Recht ein beliebter Bundesrat, er war ein guter Mensch.

Trotz dieser Desillusionierung mischen Sie sich immer noch in die politische Diskussion



«Ich habe viele Freunde verloren. Diese Sterberei müsste man verbieten.»

der Schweiz ein. Ich habe meine Heimat dort, wo ich meinen Ärger habe. Ausserdem besitze ich immer noch etwas von dem kindlichen Vertrauen in meinen Sechstklasslehrer, der ein glühender Patriot war und uns von dieser wunderbaren Einrichtung Schweiz, dem humanitären Land, der Demokratie und der Freiheit erzählt hat. Obwohl ich einen guten Teil dieser Naivität verloren habe, habe ich die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, dass man das, was dieser Lehrer uns damals versprochen hat, realisieren kann. Das treibt mich an, mich einzumischen. Ich lebe gerne in der Schweiz und mag sie. Wobei ich mir eine Welt ohne Schweiz durchaus auch vorstellen kann.

Sie werden im März 78 Jahre alt. Was bedeutet das für Sie? Ich erschrecke immer noch selbst, wenn ich sage, dass ich jetzt alt bin. Ich war mit 25 oder 30 aber nicht dümmer als heute. Durch das Älterwerden ist wenig Neues dazugekommen, das ist ein bisschen betrüblich. Ich lebe auch noch genau gleich wie früher, obwohl ich weiss, dass mein Leben vielleicht nicht mehr lange dauert. Was mich beim Altwerden am meisten beschäftigt, das ist der Verlust meiner Freunde. Diese Sterberei müsste man verbieten. Ausserdem fürchte ich mich vor dem Altersheim. Das finde ich eine grauenhafte Institution, weil sie die alten Menschen

bevormundet. Meine Familie hat mir versprochen, dass ich nie dorthin müsse. Ich glaube aber nicht so ganz daran.

Beschäftigen Sie sich mit dem Tod? Mein eigener Tod beschäftigt mich überhaupt nicht, und ich habe nur Angst, dass noch mehr Freunde von mir sterben. Ich glaube auch nicht daran, dass es nach dem Tod weitergeht. Ich bin ein gläubiger Mensch und glaube auch an einen Gott – dies allerdings im Wissen, dass es sich bei ihm um eine wunderbare menschliche Erfindung handelt, die zum Diesseits gehört.

Zum Diesseits gehört für Sie auch das Kochen. Immer frühmorgens, nach dem Aufstehen, stehen Sie in der Küche und bereiten sich ein Menü zu. Ich bin ein Morgenmuffel. Es dauert etwa eine Stunde, bis ich nach dem Aufstehen sprechen kann oder will. Ich erwache stehend und langsam. Kochen ist ideal, um zu erwachen. Ich koche aber nicht mehr so professionell, wie ich es einmal konnte. Ich bereite heute alles schön langsam zu...

...und essen es, wenn es fertig ist, auch gleich auf. Das Essen spielt aber eigentlich keine Rolle. Ich könnte das Gekochte auch erst mittags zu mir nehmen. Ich koche nicht wegen des Essens, ich esse, damit ich kochen kann. Meine depressiven Zeiten, meine Lebensunwilligkeit verspüre ich morgens. Kochen ist eine wunderbare Beschäftigung, um daraus herauszufinden. Es ist Tasten, Sehen, Riechen, eine lebenserhaltende, lebensfreudige Tätigkeit. Ich erwache ins Leben mit Kochen.